

Sonnige Zeiten für Ökoheizungen

Alternative Energien Der Kanton Zürich und die Elektrizitätswerke engagieren sich stärker

Der Kanton und die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) wollen verstärkt alternative Energien fördern. Hausbesitzer sollen belohnt werden, wenn sie Solaranlagen oder Erdwärmesonden für die Heizung verwenden.

ALFRED BORTER

Baudirektor Markus Kägi machte klar: «Wir wollen nicht einfach Geld ausgeben, weil es nun einmal dem Trend entspricht, alternative Energien zu fördern.» Die ausgeschütteten Gelder sollen dazu dienen, dass effektiv fossile Brennstoffe eingespart werden können. Ebenfalls ein grosses Ziel ist, dass der Kohlendioxidausstoss markant reduziert wird.

Keine Doppelspurigkeiten

Der Kanton und die EKZ haben sich nun abgesprochen, wie man am effektivsten Fördergelder einsetzt. Doppelspurigkeiten sind ausgeschlossen. Neu ist, dass der Kanton neben den bisher geförderten Holzheizungen und anderen Energiequellen grosse thermische Solaranlagen über 35 Quadratmeter Fläche subventioniert und Beiträge leistet an den Ersatz von Elektroheizungen durch Erdsonden-Wärmepumpen ausserhalb des EKZ-Gebiets. Dank dem Einsatz einer Wärmepumpe erzielt man nämlich eine drei bis vier Mal bessere Energieeffizienz als mit einer Elektrowiderstandsheizung. Bis 2010 stellt der Kanton dafür jährlich 2,5 Millionen Franken zur Verfügung. Ausserdem steuert der Bund knapp 2 Millionen bei.

Die EKZ fördern nach Auskunft von CEO Urs Rengel und Verkaufsleiter Stefan Meyre die Erstellung von thermi-

schen Solaranlagen mit einer Fläche bis 35 Quadratmeter und den Ersatz von Öl-, Gas- und Elektroheizungen im EKZ-Verbreitungsgebiet. Für 2011 hat man sich das Ziel von 1000 thermische Solaranlagen und 400 Erdsonden-Wärmepumpen gesetzt. Es stehen 13,8 Millionen Franken zur Verfügung. Luft-Wasser-Wärmepumpen sind nach den Ausführungen von Hansruedi Kunz, Abteilungsleiter im Amt für Abfall, Wasser, Energie, Umwelt (Awel), bereits so wirtschaftlich, dass sich eine spezielle Förderung nicht mehr aufdrängt. Photovoltaikanlagen werden kantonal nicht speziell gefördert, weil auf Bundesebene die Regelung zur kostendeckenden Einspeisung in die Netze in Kraft getreten ist. Energieförderprogramme sind nicht neu. Wie Kägi ausführte, sind von 2003 bis 2007 an über 230 Vorhaben Förderbeiträge in der Höhe von 9 Millionen Franken geflossen. Dabei ging es in erster Linie um Holzfeuerungen, aber auch um die Nutzung von industrieller Abwärme oder die Wärmenutzung von Abwasser, Grundwasser und Seewasser, ferner um die Sanierung von Gebäuden nach Minergiestandard.

Sichtbares Engagement auf Zürichsee

Sichtbar ist das Engagement der EKZ für die Energieförderung auch auf einem neuen Solarboot, das beim Nautischen Zentrum am Zürcher Utoquai in Betrieb genommen worden ist. «Solarcat» bietet vier bis fünf Personen Platz und ist für 75 Franken pro Stunde von jedermann zu mieten. Baudirektor Kägi, zuerst noch Passagier, dann Kapitän, steuerte auf der Rückfahrt das Boot sicher an den Steg.

Weitere Informationen unter www.energie.zh.ch/subventionen





DER SONNE ENTGEGEN Baudirektor Markus Kägi (2. v. r.) steuert das Ziel an, den Kohlendioxidausstoss markant zu reduzieren. Auf der Fahrt mit dem neuen Solarboot beim Nautischen Zentrum am Zürcher Utoquai ging er mit gutem Beispiel voran. ALFRED BORTER

Boot und Kleinkraftwerk zugleich

Ihr «Solarcat» kann jetzt sogar von Freizeitkapitänen gemietet werden – wars ein langer Weg bis dahin?

Georg Furger: Ja, vor sieben Jahren hatte ich den Traum, ein mit Solarzellen betriebenes Boot zu entwickeln, das von jedermann gefahren werden kann, obschon es voller Hightech steckt.

Wie sind Sie überhaupt auf diese Idee gekommen?

Furger: Photovoltaik hat mich schon immer fasziniert. Und auf einem Katamaran hat man eine relativ grosse Fläche für die Solarzellen. Jetzt kann man eine Fahrt auf dem See geniessen, ohne dass schädliche

Abgase entstehen, es gibt keinen Lärm und keinen Wellenschlag, obschon auch 20 km/h drinliegen. Das ist schon toll. Und wenn das Boot nicht gebraucht wird und die Batterie voll ist, dient es sogar als kleines Kraftwerk, den entstehenden Strom kann man nämlich ins Netz einspeisen.

Aber die Serienreife hat es noch nicht erlangt?

Furger: Nein, es darf nur noch etwa einen Drittel dessen kosten, was man für den Prototyp aufwenden musste. Mehr als 50 000 Franken zahlt wohl kaum jemand. Wir sind am Verhandeln, vielleicht gibt es

bald einmal einen Bootsbauer irgendwo in der Welt, der es übernimmt, den «Solarcat» serienweise herzustellen. (ABR.)

GEORG FURGER

Furger ist Inhaber der Beratungsfirma EcoConsult in Stäfa. Ausserdem doziert er an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wädenswil. (ABR.)

